

Gen 1,2 Der Geist des Herrn erfüllt das All (Gotteslob 347)

Die Bibel beginnt in Gen 1,1-2 mit einer Steilvorlage: Sie blickt auf das tohu wa-bohu der Welt und sagt, dass Gott Himmel und Erde erschaffen hat und sein Geist über den chaotischen Urwassern schwebt. Das ist ihr Anfang, das Wichtigste, das sie zu sagen hat und in den folgenden Büchern in unzähligen konkreten Situationen entfaltet. Es geht bei diesem Beginn nie und nimmer um die Frage nach dem Anfang der Welt oder gar einem Zeitpunkt dafür. Es geht ums Leben und Überleben in der Welt. Das gelingt im Vertrauen auf Gottes Wirkkraft – davon wollen uns die Menschen biblischer Zeit mit ihren Texten überzeugen.

Tohu wa-bohu bedeutet „wüst und wirr“ oder in der poetischen jüdischen Übersetzung von Martin Buber „Irrsal und Wirrsal“. Viele biblische Texte sind in Krisenzeiten oder für solche entstanden. Sie sind für Menschen geschrieben, die ihre konkrete Lebenswelt irr und wirr erleben. Häufig sind Unrecht und Ungerechtigkeit der Grund dafür. Die Bibel benennt solche Missstände sehr deutlich. So bezeichnet Jeremia nach einem Krieg die Erde als tohu wa-bohu (Jer 4,23). Krankheit und Tod prägen unter anderem Ijobs Leidensweg. Das Buch Ijob wehrt sich gegen alle vorschnellen Interpretationen auf die niemals zu beantwortende Frage, warum jemand leidet. Zu Beginn des 22. Psalms schließlich fragt ein betender Mensch, wozu Gott ihn verlassen hat. Die Frage „wo-zu?“ oder wörtlich aus dem Hebräischen „zu was?“ ermöglicht die Suche nach dem Sinn einer leidvollen Situation und vielleicht das Finden einer Antwort nach durchlebter Not.

Immer wieder erleben Menschen die Welt als finster, als tohu wa-bohu. Die Bibel sagt ihnen: Gott hat Himmel und Erde geschaffen. Sie ermutigt sie dadurch, dem Schöpfer zuzutrauen, dass er sich auch um den Fortbestand seiner Geschöpfe kümmert. Denn es gilt: So wie die Finsternis über der Urflut liegt, schwebt Gottes Geist über den Wassern (vgl. Gen 1,2). Dieses Schweben kommt nur dreimal in der Bibel vor. Eine jüdische Auslegung vergleicht es mit einem Vogel, der seine Flügel hin und her bewegt.¹ Damit ist sie nahe beim zweiten Text in Dtn 32,11. Darin wird Gott mit einem großen Vogel, einem Geier oder Adler, verglichen. Wie ein solcher schwebt Gott über der Brut, breitet seine Flügel aus, nimmt ein Junges auf und trägt es auf seinen Schwingen. Wie ein Vogeljunges bei seinen Eltern fliegen lernt, lernt Israel mit Gottes Hilfe zu (über-)leben.

In der dritten Textstelle beschreibt der Prophet Jeremia sein gebrochenes Herz in seinem Inneren und seine zitternden, schwebenden Glieder (Jer 23,9). Er wankt wie ein Betrunkener angesichts der Worte Gottes. Das Unrecht kennt keine Grenzen, sogar Propheten und Priester handeln grauenhaft. Sie kümmern sich nicht um die Menschen, nun aber kümmert Gott sich um ihre schlechten Taten. Für die Unterdrückten aber sorgt er wie ein Hirte. Jeremia gerät in Zittern, das dem Schweben des göttlichen Geistes über dem Urmeer gleicht. Der Prophet ist von Gott bewegt und spricht in drastischen Bildern zu den Herrschern seiner Zeit. Die radikalen Reden Jeremias sind ein Beispiel für das Wirken von Gottes Geist. Sie plädieren für einen gerechten Ausgleich und lassen diejenigen aufatmen, deren Würde mit Füßen getreten wird.

Der hebräische Ausdruck für das Schweben (rachaf) ist möglicherweise mit dem Wort Ruach, Wind oder Geist, verwandt und wie dieses auch mit dem Begriff für Weite (rachab). Nicht zufällig wählt die Bibel für Gottes Geist einen Begriff der weit öffnet und durchatmen lässt. Wer bereit ist, sich (innerlich und äußerlich) zu bewegen, ermöglicht Erfahrungen der göttlichen Wirkkraft. Diesen Aspekt betont im genannten Wortfeld das

¹ Vgl. Koehler, L./Baumgartner, W., Hebräisches und Aramäisches Lexikon zum Alten Testament. Brill: Leiden/Boston ³2004, 1137.

Verb rachaf. In Ps 118,5 ist sehr deutlich ausgedrückt, was mit der Weite gemeint ist. Dort heißt es wörtlich übersetzt: „Aus der Enge habe ich zu Jah gerufen, geantwortet hat in Weite Jah (Kurzform für den Gottesnamen)“. Der Betende baut in Enge und Angst auf seine Gottesbeziehung und erfährt, dass Gott ihm antwortet. Wir lesen nicht, was Gott antwortet – die Antwort ist immer neu und für jede und jeden persönlich –, bedeutend ist aber, dass Gott reagiert. Die Weite, aus der Gott spricht, steht in Antithese zur Enge des Menschen und hilft diesem sich aufzurichten, die Augen zu öffnen, durchzuatmen und dadurch die Krise zu bestehen.

All das schwingt mit, wenn Apg 2,1-4 erzählt, dass Heiliger Geist die versammelte Jesus-Schar erfüllt. Bewegung kommt in die durch Angst, Trauer und Tod erstarrte Gemeinschaft. Sturm und Feuer sind seit jeher beliebte Bilder, um Gottes Nahen und Wirken auszudrücken. Fünfzig Tage nach Pessach und Ostern, an Schawuot, dem nächsten Erntefest und Fest der Torahgabe, können sich die verängstigten, um Jesus trauernden Apostel dem Geist nicht mehr verschließen. Auch sie erfahren, dass Gott in Weite auf ihre Gebete aus Angst antwortet. Sie öffnen sich für Gottes Wort und lernen so zu sprechen, dass alle ihr Zeugnis verstehen.



Coenaculum, Abendmahls- und Pfingstsaal in Jerusalem.
Der Raum stammt aus der Zeit der Kreuzfahrer und bietet einen würdigen Ort des Erinnerns an die um Jesus versammelte Schülerschar.

Dr. Christine Abart